

Bonner Rundschau

Mi. 20.04.2016

## Sanfter Sommerwind

Der schwedische Gitarrist Johannes Möller gastierte im Kunstmuseum

VON JÜRGEN BIELER

**BONN.** Wie man es schafft, aus einem Land zu kommen, das nicht für seine Gitarrentradition bekannt ist, und dann doch irgendwann den renommiertesten Gitarrenwettbewerb auf dem Globus zu gewinnen, die Competition der Guitar Foundation of America (GFA), dazu könnte Johannes Möller einiges erzählen. Aber es ist nicht das einzige, was Möller bemerkenswert macht. Neben seiner Gitarrenausbildung absolvierte er Studien in Komposition und schreibt Werke, für die es auch schon einige Preise gab.

Letzteres machte seinen Auftritt im Kunstmuseum Bonn zu einem Konzert der besonderen Art, mehr als siebenzig Prozent des Programms bestanden aus Eigenkompositionen. Die einzigen „traditionellen“ Kompositionen beim Bonner Meisterkonzert am Sonntag stammten aus der Feder von Augustin Barrios, Möller spielte den Vals Nr. 4 und zu Beginn „Un Sueño en la Floresta“. Und dieser „Traum“ wirkte wie ein Vorausblick auf seine interpretatorische Kunst, beherrscht von von einem exzellente Tremolo, zart wie eine Feder, sanft wie der Sommerwind und dazu dynamisch abgestuft. Damit verlieh er Barrios' Werk

eine fast schon geheimnisvolle Aura, es wirkte wie Klänge, die aus einer anderen Sphäre, aus dem Halbdunkel herüberwehen. Seine eigene Musik speist sich aus vielen Quellen, integriert moderne Tonsprache, traditionelle Folklore aber auch ethnische Musiktraditionen. Sein „Song to the Mother“ erklang gefühlvoll, anrührend in der Grundgestimmtheit, wurde aber ausgefüllt und realisiert mit einem immer breiter werdenden Spektrum an Spielfiguren, Farben und Anschlagstechniken.

Bei so viel Klang konnte man fast vergessen, dass da „nur“ eine Gitarre spielt. Ähnlich verblüffend wirkten auch die „Five Chinese Impressions“, basierend auf traditionellen chinesischen Themen wie „Moon and flower on the water“, „Spring rain“ oder „The farmers joy“. Da füllte das ganze Arsenal der chinesischen Musikinstrumente – Pipa (Laute), Cymbal oder Flöten – plötzlich den Raum, alles wurde wunderbar feinfühlig zum Klingen gebracht. Ähnlich kreativ präsentierten sich auch die Ergebnisse der Beschäftigung mit dem indischen Raga-System. Komposition, Ausstrahlung und Interpretation waren wie aus einem Guss. Diese Art von Kunst beherrschen nur wenige Gitarristen!